

Lebensnah

Newsletter-Magazin
08.2020

LEBEN MIT HOLLISTER

People of Hollister
Bettina Bösl

LEBEN MIT HANDICAP

Interview mit
Eric Beier
Elinor Switzer
Peter Müller

LEBENSWEGE

Maria-Cristina Hallwachs

LEBENSLUSTIG

Phil Hubbe

Quelle: DRS



9 von 10 Befragten würden unseren Infyna Chic Einmalkatheter anderen Anwenderinnen empfehlen.*



Durch Corona zu neuen Einsichten?

Schwer vorherzusagen, wie der Stand in Sachen Corona ist, wenn Sie diese Ausgabe der Lebensnah erreicht. Dieses alle Medien beherrschende Thema ist von einer Dynamik, die Prognosen kaum zulässt. Ein Blick zurück aber zeigt: Der Umgang mit einer absoluten Ausnahmesituation polarisiert. Deutschland hat im Kampf gegen die Pandemie auf vergleichsweise moderate Maßnahmen gesetzt, mit Erfolg. Unsere Nachbarn, etwa in Frankreich, Italien oder Spanien, hatten in jeder Hinsicht mehr zu leiden. Geklagt wurde bei uns dennoch reichlich. Unsere persönliche (Bewegungs-)Freiheit ist ein hohes Gut. Viele konnten sich deshalb nicht oder nur schwer in die Notwendigkeiten fügen.

Erfahrungen bieten die Chance, zu lernen. Das trifft auch auf unangenehme Erfahrungen zu, solche, die man vielleicht niemandem wünscht. Wer sein Leben mit einer unfall- oder krankheitsbedingten Mobilitätseinschränkung meistert, hat mindestens eine solche Erfahrung schon hinter sich und gelernt: Auch wenn im Leben nicht alles nach Plan läuft, findet sich doch immer ein Weg. Vielleicht hatten in den zurückliegenden Monaten deshalb gerade diejenigen, deren Alltag normalerweise ein wenig hürdenreicher vonstatten geht, einen kleinen mentalen Vorsprung. Nicht so zu können, wie man will – was für viele eine neue Erfahrung war, kennt jeder Rollstuhlnutzer aus täglichem Erleben. Wie viele von denen, die lauthals über die Einschränkung ihrer „Freiheit“ klagten, haben sich wohl schon einmal Gedanken darüber gemacht, wie wenig im Leben selbstverständlich ist? Mag sein, dass so der eine oder andere, Corona sei Dank, zu neuen Erkenntnissen gelangt ist. Mit Einschränkungen zu leben, ist nicht leicht. Aber es ist nicht das Ende der Welt.

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

seit unserer letzten Ausgabe ist viel passiert. Wir sehen uns mit einer Situation konfrontiert, die wir – vermutlich – alle so noch nicht erlebt haben. Keiner von uns weiß, wie sich die nächsten Wochen entwickeln werden. Und trotzdem wollen wir an dieser Stelle positiv in die Zukunft blicken, denn: Wir bleiben optimistisch! Genau deswegen wollen wir auch in dieser Ausgabe all das Schöne nicht vergessen, das die Welt für uns bereithält. Wussten Sie zum Beispiel, dass Katheter so viel mehr sind als nur tägliche Gebrauchsgegenstände? Schauen Sie mit Eric Beier über den Teller- (bzw. Bild-)Rand und lassen Sie sich mitreißen!

Natürlich kommt auch die Bewegung in dieser Ausgabe nicht zu kurz – ob in der Natur oder in der Gruppe. Lassen Sie uns gemeinsam einen Ausritt wagen und danach eine Partie Tischtennis spielen, kommen Sie mit!

Zum Schluss noch ein Wort zu uns: Meine Kollegin Heike Voigt ist weiterhin mit anderen Projekten für Sie da – die Lebensnah führe nun ich weiter und hatte viel Freude mit „meiner“ ersten Ausgabe – Ihnen wünsche ich viel Spaß mit dem neuen Magazin und weiterhin viel Kraft!

Antje Wallner

antje.wallner@hollister.com

Telefon 089/99 28 86 -178

Discretion by Design

Ein Katheter, dessen Design wirklich begeistert.

Der Infyna Chic Einmalkatheter wurde mit Hilfe von Fachexperten entwickelt, um ein hohes Maß an Diskretion für Frauen, die Einmalkatheter verwenden, zu gewährleisten. Der Einmalkatheter hat nicht nur ein ansprechendes Design, sondern ist auch einfach in der Handhabung. Infyna Chic kann einer Frau helfen, sich besser damit zu fühlen, einen Katheter zu verwenden.

Benötigen Sie weitere Informationen oder möchten Sie ein Testprodukt anfordern? Dann besuchen Sie uns auf www.hollister.de oder rufen Sie uns an unter 0800 1015023.

Lesen Sie vor der Verwendung die Gebrauchsanleitung mit Informationen zu Verwendungszweck, Kontraindikationen, Warnhinweisen, Vorsichtsmaßnahmen und Anleitungen.



Das Hollister Logo, sowie Infyna Chic sind Warenzeichen von Hollister Incorporated.
© 2020: Hollister Incorporated.

CE
0050

*97 von 104 Anwenderinnen, 95% Konfidenzintervall bei einem unteren Grenzwert von 88%. Hollister Anwendungsbeobachtung aus 2020, durchgeführt in 6 Ländern.



Infyna Chic

Einmalkatheter

PEOPLE OF HOLLISTER

Ich bin ... Bettina Bösl. Ich wohne in München und genieße hier besonders die Isar und die Nähe zu den Bergen und Seen im Umland. In meiner Freizeit treffe ich mich am liebsten mit Freunden oder bewege mich draußen – bei Schnee und Sonnenschein. Meine große Leidenschaft ist das Reisen und ich liebe es besonders, Flecken dieser Erde zu entdecken, an denen es ganz anders ist als „dahoam“.



Ich bin bei Hollister verantwortlich dafür, ... dass die Welt ein bisschen „oranger“ wird. Ich arbeite für die Schwestermarke von Hollister im Stomabereich: für Dansac. Im Produktmanagement sind wir dafür verantwortlich, dass die Dansac-Produkte – allen voran unser Aushängeschild TRE – vermarktet werden und wir so Patienten bestmöglich unterstützen können.

Ich arbeite gerne bei Hollister, weil ... die Atmosphäre unglaublich gut ist. Die Stimmung ist sehr kollegial und alle sind hilfsbereit, so dass man gerne morgens ins Büro kommt. Zudem liebe ich den Bereich für medizinische Hilfsmittel und den Kontakt zu Patienten, Krankenschwestern und Ärzten.

Bei Hollister steht der Mensch im Mittelpunkt, weil ... die Produkte dazu beitragen sollen, dass für die Patienten eine gute Lebensqualität möglich ist.

Ich erinnere mich besonders gern an ... eine Produkttestung, bei der ich der direkte Ansprechpartner in Deutschland für Patienten war. Es war unglaublich spannend, mitzukriegen, was sie wirklich bewegt und wie begeistert sie auch dazu beigetragen haben, in Zukunft noch bessere Produkte zur Verfügung zu stellen. Und ich erinnere mich gerne an unser europäisches Vertriebsmeeting – eine tolle Gelegenheit zu entdecken, wie international Hollister ist, und viele Kollegen persönlich zu treffen.



Phil Hubbe lebt seit 1985 mit Multipler Sklerose. Seit 1992 übt er seine Leidenschaft als Beruf aus und arbeitet als Cartoonist für Tageszeitungen, Zeitschriften und Anthologien – und für Hollister! Auf humoristische Weise thematisiert er dabei oftmals seine Krankheit.



WAS MACHT CORONA AUS UNSEREM ALLTAG?

Wir alle haben in den letzten Wochen und Monaten die Erfahrung gemacht, wie sehr Corona in unser vertrautes Leben eingegriffen hat. Der Schreck über diese neue Gefahr und die Anfangsstarre haben sich gelöst und jeder hat zu einer gewissen Haltung zum Thema COVID-19 gefunden. Die Einstellungen driften natürlich in verschiedene (teils auch sehr extreme) Richtungen auseinander, das ist unserem natürlichen Menschsein geschuldet und dem Recht, sich selbst eine eigene Meinung zu bilden.

Ist das gut? Reagieren wir richtig? Nun, das kann ich ganz sicher nicht kompetent beantworten, wahrscheinlich kann es auch kein Virologe oder anderer Spezialist bis ins Detail beurteilen, dazu kennen wir dieses Virus immer noch viel zu wenig. Was ich aber unbedingt betonen möchte, ist, dass es auch positive Seiten – oder besser positive Nebenwirkungen – mit sich bringt, dieses Virus. Wir klopfen bewusst unseren Alltag ab auf Dinge, die wir dringend benötigen, und solche, auf die wir auch mal verzichten können. Auf Freundschaften, die wertvoll sind, auf Herzensangelegenheiten und notwendige Bewusstseinsentscheidungen. Ich höre von vielen Menschen, dass andere, neue Dinge an Wichtigkeit gewonnen haben und manches in den Hintergrund gerückt ist.

Ich möchte hier nicht die Tragik und das Leid herunterspielen, die mit COVID-19 in Zusammenhang stehen bei Menschen, die selbst schwer erkrankt sind, geliebte Menschen verloren haben oder in wirtschaftlich extrem schwierige Lagen gekommen sind. Trotzdem dürfen wir uns jetzt nicht dahinter verstecken, wie schrecklich das alles ist, wie ungerecht die Welt zu uns ist oder gar welcher Bösewicht uns das wohl angetan hat. Es geht uns allen hier in Deutschland verhältnismäßig gut. Die Gegenmaßnahmen waren streng und konsequent, deswegen sind wir heute in der Lage, über eine gute Entwicklung diskutieren zu können und Lockerungen zu beginnen. Andererseits waren die Auflagen lange nicht so streng wie in anderen Ländern (wir konnten immer aus dem Haus, es hat zu keinem Zeitpunkt einen kompletten Shutdown gegeben). Wir klagen auf sehr hohem Niveau.

All das müsste doch zur Konsequenz haben, dass wir lernen: Wir haben offensichtlich einiges richtig gemacht, lasst uns weiterhin vorsichtig bleiben, solange wir es nicht besser wissen



Quelle: privat

Maria-Cristina Hallwachs lebt in Folge eines Badeunfalls seit mehr als 25 Jahren mit hoher Querschnittlähmung und künstlicher Beatmung. Ihren Alltag organisiert sie mit 24-Stunden-Assistenz. Das Thema Corona hat für sie verständlicherweise besondere Bedeutung.

oder bis wir eine medizinische Lösung, welcher Art auch immer, gefunden haben. Sind wir wirklich so wenig belastbar, dass wir „Mundschutz tragen“ und „Abstand halten“ als so unerträglich empfinden? Dass wir alle Vernunft von uns werfen und uns an nichts mehr halten? Wenn ich das momentane Leid und Elend, die physischen sowie die psychischen Qualen sehe, die Menschen auf der ganzen Welt erleiden müssen, kann ich nur sagen: Ich verzichte herzlich gerne auf meine sonst so geliebten Umarmungen und freue mich, dass ich einen guten Mund-Nasen-Schutz tragen darf und kann, wenn ich das Haus verlasse!



Katheter im Dschungel, Astronaut im Kappen- und Spasmex-Strom: Eric Beier schafft verwirrende Bildwelten mit Elementen, die vertraut und fremd zugleich wirken.

VERWIRREND NORMAL

– ODER VERTRAUT FREMD?

Der Dresdner Künstler Eric Beier integriert Katheteranwendern vertraute Objekte in seine Werke. Die Resultate laden dazu ein, Selbstverständliches zu hinterfragen.

Leben mit intermittierendem Selbstkatheterismus (ISK) wird für diejenigen, die darauf angewiesen sind, rasch zur Selbstverständlichkeit. Katheter sind das Hilfsmittel der Wahl, wenn zum Beispiel eine neurogene Blasenentleerungsstörung vorliegt, und ermöglichen ein „fast“ normales Leben ohne nennenswerte

Beeinträchtigung im Alltag. Das Prozedere wird rasch zur Routine und die erforderlichen Handgriffe gehen in Fleisch und Blut über, was wenig verwunderlich ist, denn im Lauf der Jahre wiederholt sich dieser Vorgang vieltausendfach. Wie das mit den alleralltäglichsten Dingen so ist – sie werden kaum mehr hinterfragt. Eric Beier indes, Rollstuhlnutzer und Künstler aus Dresden, hat genau das getan. Er hat das Prozedere aus seiner Alltäglichkeit herausgelöst und zum Gegenstand von weitergehenden Betrachtungen gemacht. Das Ergebnis sind Bilder, in denen mindestens die Anwender von Hollister-Produkten vertraute, für nicht der Materie Kundige allerdings etwas rätselhafte

Gegenstände erkennen. Katheter und die charakteristischen Katheterkappen tauchen in Beiers Bildern auf. Allerdings in Kontexten, die zur Interpretation nötigen. Ein salutierender Astronaut in einem Strom von Katheterkappen unter in das Bild hineinragenden Kathetern? Schimpansen in einem wirren Farbschunzel mit Früchten und wiederum diesen Bildelementen? Oder – ganz gegenständlich – das formatfüllende Portrait der besagten Kappe auf grünem Grund, eingebettet in eine Unzahl ebensolcher Kappen, die den Rahmen des Bilds bilden? Die als alltäglich empfundenen Produkte befremden in diesen Werken. Nun – die Auseinandersetzung mit dem, was real, normal, abnorm oder fremd ist, begreift Beier als Teil seines Kunstschaffens. Grenzt Behinderung aus? Stigmatisiert die Nutzung eines Rollstuhls? Auch zu diesen Fragen nimmt der Dresdner mit seiner Kunst Stellung.

In seiner jüngsten Werkreihe „Cyborg Playground“ arbeitet er mit den auf den ersten Blick jedermann vertrauten Piktogrammen, die Suchenden den Blick zu Örtlichkeiten weisen, an denen Geschlechtertrennung herrscht: Mann, Frau, Behinderte(r).

Auch hier steht das Spiel mit dem Kontrast vertraut–verfremdet im Mittelpunkt.

Was hat das Ganze mit Puzzlespielen oder dem sattsam vertrauten Zauberwürfel von Rubik zu tun? Und kann ein Rollstuhlfahrer einen Beitrag zur Gestaltung von Treppenhäusern leisten? Im Gespräch mit der Redaktion von Lebensnah erläutert Eric Beier seine Sicht der Dinge.

„Es macht mir Spaß, zu verwirren“

Deine Gemäldereihe „Circus“ verwendet Motive, die Anwendern von Hollister-Produkten bekannt vorkommen. Wie bist Du auf die Idee gekommen, Katheterkappen und Katheter als Gestaltungselemente zu verwenden und welche Aussage verbindest Du damit?

>>> Die alltägliche Konfrontation mit meiner Situation, die Abhängigkeit von einem Zulieferer, um mein Leben, meine Lebensqualität aufrechtzuerhalten, ein System, das mein Leben bestimmt und strukturiert, auf das ich aber selbst keinen Zugriff habe. Damit wird auch die Schnittfläche zu der von uns allen erlebten Realität ein Stück weit erfasst. Wir können alle ohne das uns ständig umgebende System schon lange kein Leben mehr führen, ohne als „Aussteiger“ oder weltfremd betrachtet zu werden. Womit meine Abhängigkeit wieder eine Art Normalität in unserer Welt erkennen lässt. Die Auseinandersetzung mit Realität und Normalität, Abnormität und Fremdheit, was auch immer das im Einzelnen und für jeden Einzelnen bedeutet, ist ein wesentlicher Teil von „Kunstschaffen“. Weit darüber hinaus ist es natürlich auch eine völlige Verrätselung des eigentlichen Umstands, eine Verfremdung und damit verbunden eine Entrückung der Realität, aus der sie stammt, in einen völlig losgelösten und keinen Regeln unterworfenen Raum. Für viele bleibt es ja ohne jede Erklärung, entzieht sich einer konkreten Deutung, was mir auch irgendwie Spaß macht. Der visuelle Reiz bleibt ja. Ich habe soeben in einer Ausstellung mit den silbernen Beuteln der Außenverpackung der Hollisterkatheter gearbeitet, auch ein Material, das ich faszinierend finde. Da waren dann einfach diese Säcke zu größeren Säcken mit rotem und gelbem Klebeband zusammengefügt. Es sah merkwürdig aus und ließ viele sicher mit Fragen im Kopf zurück. Man muss dann schon Lust haben, die Zusammenhänge zu erfahren und zu erfragen. Aber das ist ja jedem selbst überlassen.

„Fancy Frames“ umfasst eine Reihe von Werken, bei denen Bild und Rahmen in Bezug zueinander stehen. Wie lange hast Du gebraucht, um das Material für den Rahmen Deines Kappenporträts zu sammeln?



Quelle: Eric Beier



Eine hieroglyphisch anmutende Schrift ist Bestandteil von Eric Beiers Kunst-am-Bau-Projekt.

>>> Keine Ahnung. Vielleicht vier oder fünf Monate? Ich müsste zählen und schätzen. Ich hab da ja immer wieder Nachschub.

Eine Kunsthistorikerin, die über Deine Arbeiten schreibt, sagt: „Eine Prothese oder ein Rollstuhl impliziert ein Hindernis und die Persönlichkeit, das Gesicht, bekommt Rang zwei.“ Und an anderer Stelle: „Ein Rollstuhl grenzt aus und schirmt ab.“ Erlebst Du das so?

>>> Ja, diese Formulierungen stammen von Lucy Klysch, einer Kunsthistorikerin, die in ihrem Text selbst provokative Thesen in den Raum stellt. Aber das trifft dann schon auch einen Nerv. Eine Behinderung ist nun mal ein Stigma. Klar wandelt sich dieses Stigma. Paralympics werden zum medialen Ereignis stilisiert und heroische Soldaten tun ihr Übriges. Oft weiß niemand, woher der eine oder andere seine Behinderung hat. Einige beweisen sich in der Öffentlichkeit auch als sehr fähige Denker(innen) und Vordenker(innen). Behinderungen finden sich in allen gesellschaftlichen Schichten und das führt natürlich nicht nur zu einer Geringschätzung. Aber klar: Stigmata grenzen aus, signalisieren (in diesem Fall) Andersartigkeit auf einer körperlichen Ebene, schaffen Parallelwelten, in denen sich Stigmatisierte mit dem gleichen Stigma anders begegnen als offensichtlich in die Norm fallende Personen. Irvin Goffman zum Beispiel, ein Soziologe, hat hierzu in den 60ern schon ein ganzes Buch verfasst und analysiert, allerdings auch im Jargon vergangener Tage, auf sehr interessante Weise über das Funktionieren von Stigmata. Das Buch heißt „Stigma“ und ist eines der Bücher, die mich inspiriert haben, mir diese Frage immer wieder zu stellen. Was macht das mit einem? Wie genau funktionieren Ausgrenzung und Stigma in meinem konkreten Fall? Wo und wie werde ich aufgrund meines Stigmas eingeordnet oder abgesondert? Wie ist das Selbstverständnis

Alles auf Rot: Hier korrespondieren Bildmotiv und Rahmen miteinander.

einer Gruppe, deren Mitglieder mit demselben Stigma gezeichnet sind? Es kommt ja immer wieder zu Zuschreibungen, die mit einer Abwertung gar nichts zu tun haben, aber trotzdem sind es Zuschreibungen, die eine Entfernung von meinem Gegenüber zur Folge haben. Wenn jemand zum Beispiel annimmt, ich würde seine Probleme nicht verstehen, weil ich ja schon mit meinem – aus seiner Sicht – riesigen Rollstuhl-Problem seine nur belächeln würde, dann ist das ja ganz klar eine nicht zu unterschätzende unsichtbare Barriere in Kommunikation und Interaktion. Dabei mag er es auch ganz respektabel finden, dass und wie ich mein Leben lebe und mich meinen Herausforderungen stelle etc. Ausgrenzung, Stigmatisierung und Marginalisierung sind für mich oft ein sehr komplexes und schwer in Worte zu fassendes Phänomen. Und letztendlich ist dieser Wagen, in dem ich sitze, dieser Kasten auf Rädern, mit seinem metallenen Rahmen auch eine ganz konkrete Abschirmung. Jeder versucht ihm auszuweichen, ihm nicht zu nahe zu kommen, ich und mein Körper sind von ihm unterhalb meiner Gürtellinie umgeben. Das ist schon spürbar. Ganz davon abgesehen, dass es hin und wieder dazu kommt, dass Leute einen Tick lauter reden, wenn sie einen ansprechen, aber das ist ein anderes Thema ...

In Deiner Werkreihe „Cyber Playground“ spielst Du mit wohlvertrauten Piktogrammen, die menschliche Rollen definieren: Mann, Frau, Behinderte(r). Deine Wunschvorstellung stattdessen?

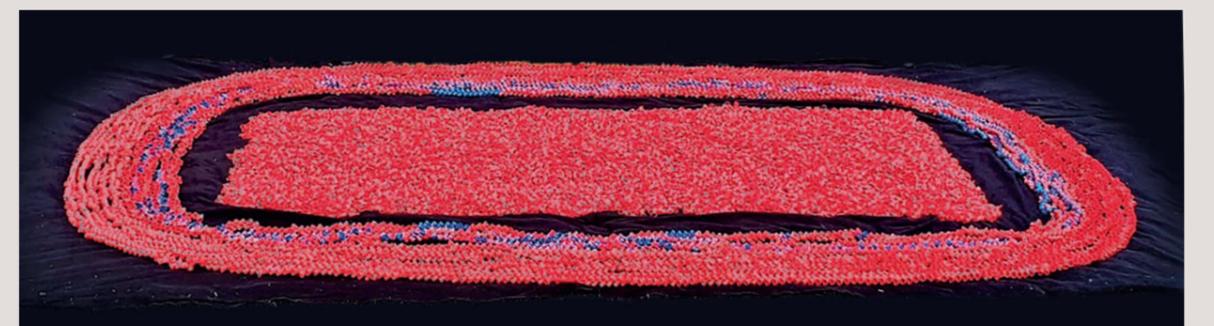
>>> Mit Wunschvorstellungen hat das eigentlich gar nichts zu tun. Ich versuche immer erst mal zu sehen, „wie es ist“, und nicht, „wie es sein sollte“. Das ist oft erst mal schwer genug. Klar spielen dabei utopische oder auch dystopische Gedanken immer wieder eine Rolle. In der Serie „Cyborg Playground“ habe ich mich sehr umfassend auf einer nicht gegenständlichen Ebene mit Körperlichkeit befasst. Dabei habe ich versucht, diese „Piktogramme“ auch als „Logogramme“ zu begreifen, also als Zeichen, hinter denen sich ganze Mythologien, Narrative oder die immer wieder erwähnten Zuschreibungen verbergen. Ich habe die uns allen bekannten, von Otl Aicher stammenden Piktogramme etwas abgewandelt, so dass sich alle Teile voneinander trennen lassen, und aus diesen Einzel-

teilen selbst habe ich dann wieder eine Schrift entwickelt, die hieroglyphisch, außerirdisch oder vorzeitlich anmutet. Schrift selbst kann ja auch als eine Art Prothese begriffen werden, da sie die Möglichkeiten unseres Körpers erweitert, ja sie erweitert sogar die Möglichkeiten unseres Geistes und kann die Zeit überwinden, Informationen durch Jahrhunderte hindurch oder über weite Distanzen hinweg transportieren. Und das nur mit einer Fähigkeit, die uns allen gegeben ist: der Möglichkeit zu abstrahieren. Außerdem ist Schrift ein sehr egalitäres System. Jedes Zeichen hat eine Funktion und egal, ob es statistisch betrachtet weniger oder häufiger vorkommt, sagt es nichts über seine Wichtigkeit aus. Dieser Gedanke gefiel mir. Diese Serie war von Anfang an sehr vielschichtig in ihrer gestalterischen Ausformulierung, wobei mich auch Spiele beschäftigt haben, die Mechanismen aufgreifen, die mit meiner Motivation, meiner Untersuchung, der von mir erlebten Realität zu tun haben. Etwa der Rubik's Cube, der mehr als vier Milliarden mögliche Kombinationen ermöglicht, eine unvorstellbar hohe Zahl und ein Beispiel für die Hyperkomplexität eines Individuums oder auch eines Systems, dessen Mechanismen sich unserer Vorstellungskraft völlig entziehen. Oder das uns allen bekannte Geduldsspiel, bei dem man Murmeln in eine Vertiefung manövrieren muss, wobei sich an der Hinterseite der von mir entwickelten Wandobjekte, die diesen Spielen ähneln, Magnete befinden, die die Kugeln plötzlich und ohne ersichtlichen Grund festhalten, eine unsichtbare Barriere also. Ähnlich wie diese unsichtbare schweigende Ausgrenzung und Stigmatisierung, von der ich vorhin sprach. Plötzlich steckt man fest. Aber warum? Oder auch ein Schiebepuzzle, bei dem man wahlweise nur eine oder eine zweite Ordnung herstellen kann, allerdings nicht gleichzeitig. Vor kurzem habe ich mit den Strategien dieser Serie auch ein Kunst-am-Bau-Projekt realisiert, wobei die erwähnte Schrift und die Piktogramme auch eine wichtige Rolle gespielt haben. Dabei habe ich eine große, raumgreifende Skulptur anfertigen lassen, die den Zugangsbereich eines Wohnkomplexes markiert, und hunderte Kacheln aus gefärbtem Beton mit der erwähnten Schrift, die an den Wänden mehrerer Treppenhäuser zu sehen sind. Was ja auch eine gewisse Ironie in sich birgt. Ein Rollstuhlfahrer gestaltet Treppenhäuser ... —wp

Guinness-verdächtig: täglich wachsende Kappensammlung

Ein augenfälliger Beweis für Markentreue: Seit 2008, dem Jahr, in dem er mit dem Katheterisieren begonnen hat, benutzt der Österreicher Louis Hollinetz Produkte von Hollister. Er hat seither jede einzelne Katheterkappe behalten und gesammelt.

Im Lauf der Zeit kamen so rund 45.000 Kappen zusammen. Die Sammlung, das liegt in der Natur der Sache, wächst weiterhin Tag für Tag. Stress, die Kappen irgendwann einmal loswerden zu müssen, hat Louis Hollinetz nicht. „Ich habe dafür einen eigenen Stauraum zu Hause.“ Seine Idee: „Vielleicht wird irgendwann einmal ein Kunstwerk draus ...“



Quelle: privat

Vom Rollstuhl in den Sattel

Auf HUFEN statt auf RÄDERN!



Das sprichwörtliche Glück auf dem Rücken der Pferde ist auch Rollstuhlnutzern nicht verwehrt. Die Westernreitweise bringt für Reiter mit Mobilitätseinschränkung Vorteile mit sich.

Elinor Switzer ist nach einem Schlaganfall auf die Westernreitweise umgestiegen. Sie ist Wegbereiterin für das Para-Westernreiten in Deutschland.

Quelle: privat

Wohl kaum ein Hobby ist mit mehr klischeehaften Vorstellungen verbunden als das Reiten. Pferde wecken Assoziationen. Ob „Die Mädels vom Immenhof“ im seligen 50er-Jahre-heile-Welt-Idyll oder John Wayne als Verkörperung des amerikanischen Traums von der ganz großen Freiheit – von frühester Kindheit an werden wir mit Bildern versorgt, die dem Pferd und dem Umgang mit ihm symbolträchtige Rollen zuordnen. Und auch wenn die Realität mit dem Kopfkino nicht ganz deckungsgleich ist – es ist etwas dran an diesen Bildern. Reiten ist archaisch. Das Pferd als „Nutztier“ im weitesten Sinn des Wortes hat in den meisten Regionen der Welt schon lange ausgedient. Es gibt also andere Gründe für die Existenz von mehr als einer Million Pferden in Deutschland, die Dreh- und Angelpunkt einer Branche sind, die gut 5 Milliarden Euro jährlichen Umsatz erzielt. Fast 4 Millionen Deutsche bezeichnen sich als Reiter, mehr als eine Million Menschen betreiben den Reitsport nach eignen Angaben intensiv. Bei Reitsport stellen sich automatisch Bilder vom Dressurreiten, von Reitturnieren und Pferderennen ein. Für weit mehr Menschen ist der Umgang mit Pferden aber ein eher auf Erholung ausgerichteter Freizeitvertrieb, und entsprechend vielfältig sind die Möglichkeiten, dieses Hobby auszugestalten.

Ursprünglich eine Arbeitsreitweise

Schon seit vielen Jahren ist in Deutschland das Westernreiten etabliert. Völlig zu Recht weckt diese Bezeichnung Vorstellungen, die vom gleichnamigen Filmgenre inspiriert werden, denn es handelt sich um eine Reitweise, die ursprünglich von den amerikanischen Cowboys entwickelt wurde. Da hören die Parallelen aber auch schon wieder auf, denn anders als die Kinofilme glauben machen wollen, war das Leben dieser reitenden Viehhirten eine ausgesprochen unromantische Angelegenheit. Dass davon heute Reitbegeisterte profitieren, liegt am pragmatischen Ansatz, der bei Zucht und Schulung der Pferde im Vordergrund stand. Das Treiben der großen Rinderherden war eine gefährliche und anspruchsvolle Arbeit, die volle Konzentration erforderte. Verständlich, dass die Cowboys sich auf diese Hauptaufgabe und nicht auf die Beherrschung ihres Reiters konzentrieren wollten. So entwickelten sie einen Reitstil, der mit minimalen Hilfen auskam. Ihre Pferde zeichneten sich durch Nervenstärke, Ausgeglichenheit und Kooperationsbereitschaft aus. Die Arbeitstage der Cowboys waren lang, oft verbrachten sie mehrere Tage hintereinander mit nur kurzen Pausen im Sattel. Deshalb hatte das typische Westerpferd ruhige Gänge, die den Reiter schonen. In Kombination mit dem zu dieser Reitweise gehörenden Westernsattel, einem bequemen Sitz mit einem soliden Sattelknauf (um daran das Lasso fixieren zu können) ergab sich so eine Reitweise, die in erster Linie von Komfort und einer gewissen Lässigkeit geprägt war und auf einer sensiblen, intuitiven Kommunikation zwischen Reiter und Pferd basierte.

Im Sattel ändert sich die Perspektive

Westernreiten im Deutschland unserer Tage kommt ohne Rinderherden aus. Aber die Vorzüge der Reitweise haben sich bis

zum heutigen Tag erhalten und bescheren diesem Reitstil eine wachsende Fangemeinde. Vor allem aber steht diese Reitweise für eine Reihe von Vorzügen, die besonders Reiter mit Handicap zu schätzen wissen. Auf den ersten Blick sieht es nicht danach aus, als wäre Reiten überhaupt ein Sport für Menschen mit Mobilitätseinschränkung. Die Praxis vermittelt ein anderes Bild. Reiten ist ein Hobby, von dessen vielfältigen positiven Auswirkungen gerade auch Rollstuhlnutzer profitieren, und zwar sowohl in körperlicher wie in psychischer Hinsicht. Beim Reiten, sagen Betroffene, verliert die Behinderung an Relevanz. Der Fokus liegt auf der Kommunikation zwischen Mensch und Tier. Das Pferd setzt eigene Prioritäten und akzeptiert seinen Partner so, wie er ist. Im Sattel erscheint die Welt aus anderer Perspektive, und der Reiter, gleich ob mobilitätseingeschränkt oder nicht, begegnet seinen Mitreitern auf Augenhöhe. Die Westernreitweise bringt in diesem Zusammenhang einige spezifische Vorteile mit sich. Der Halt gebende Sattel und die ruhigen Gänge können helfen, Probleme mit der Körperstabilität zu kompensieren, und das intuitive der Reitweise ist hilfreich, wo Hilfen aufgrund von körperlichen Einschränkungen nur reduziert gegeben werden können und Alternativen gefunden werden müssen. Dass einhändig geritten wird, ist für Reiter mit Hemiplegie, etwa in Folge eines Schlaganfalls, von Vorteil. Eine wachsende Zahl von Reitställen mit Angeboten für therapeutisches Reiten setzt unterdessen westenreitere Pferde ein.

Eigenständige Sportart Para-Reining

Aber auch einem Engagement im Turniersport steht nichts im Weg. Schon vor über zehn Jahren nahmen die Westernreitverbände in Deutschland eigene Klassen für Para-Westernreiter ins Regelwerk auf. Reining (abgeleitet vom englischen Wort „reins“ = Zügel) ist seit 2002 offizielle Disziplin im Weltreitverband. Die Übungen in Westernreitturnieren orientieren sich an der ursprünglichen Arbeitsreitweise der Cowboys. Die für diese Arbeit notwendigen Stops und Wendungen wurden dafür zu eigenständigen Manövern entwickelt, die heute Bestandteil der Wettbewerbe sind. Seit 2014 gibt es die Disziplin Para-Reining für Reiter mit Behinderung.

Seit vielen Jahren aktiv für die Weiterentwicklung dieses Sports ist die Stuttgarterin Elinor Switzer. 2001 erlitt sie im Alter von 25 Jahren einen Schlaganfall, was Gleichgewichtsprobleme und Koordinationsschwierigkeiten im linken Arm und dem linken Bein zur Folge hatte. Geritten war sie schon vorher, nach dem Schlaganfall stieg sie auf die Westernreitweise um. Seit 2008 engagierte sie sich als Gründungsmitglied und erste Vorsitzende im gemeinnützigen Verein Parawesternreiter. Sie erreichte, dass die großen deutschen Westernreitverbände Klassen für Para-Westernreiter auf ihren Regeltornieren aufnahmen. Schließlich, nachdem sie mehrere Jahre in diesen Klassen selbst erfolgreich geritten war, konzentrierte sie sich ganz auf die Wettkampfdisziplin Para-Reining. Mit der Redaktion von Lebensnah sprach sie darüber, warum sie dieser Sport so fasziniert.

„Eine Rampe oder ein Lift im Stall ist hilfreich.“

Auf den ersten Blick wirkt es widersprüchlich, sich als Rollstuhlnutzer ausgerechnet mit dem Reiten zu befassen. Was spricht dafür und für Westernreiten im Besonderen?

>>> Die Bewegungen auf dem Pferderücken können Menschen, die durch eine Behinderung nicht gehen können, ein Bewegungsmuster vermitteln, das dem Gangbild des Menschen ähnlich ist. So wird unter anderem die Rumpfmuskulatur gestärkt. Dies ist natürlich nur ein physiologischer Effekt, aber vor allem bringt einen der Platz auf dem Pferderücken auf die gleiche Sichthöhe wie andere Reiter, ermöglicht Fortbewegung auch in unebenem Terrain, und die Partnerschaft zwischen Pferd und Reiter ist natürlich auch etwas sehr Besonderes. Das Westernreiten hat durch seinen Ursprung in der Arbeitsreitweise der Cowboys natürlich einen besonderen Reiz und wird gemeinhin mit einem Freiheitsgefühl und einer gewissen Lässigkeit verbunden. Die Westernreitweise ist aber auch sehr vielfältig und bietet Menschen mit Handicap viele Möglichkeiten, die über die klassischen Reitweisen wie Dressur und Springen hinausgehen.

Welche reiterlichen Fähigkeiten/Eignung sollte man mitbringen, um sich auf das Westernreiten einzulassen?

>>> Eigentlich kann jeder mit dem Westernreiten anfangen. Diese Sportart eignet sich auch sehr gut für Späteinsteiger, also Erwachsene, die in ihrer Jugend noch nicht geritten sind.

Wichtig ist es, dass man seinen Rumpf selbstständig halten kann. Ein guter Einstieg kann bei Unsicherheit auch zunächst Hippo-Therapie sein, um sich an die Bewegungen des Pferdes zu gewöhnen und die Rumpfmuskulatur zu stärken.

Reiten beginnt ja nicht im Sattel, sondern am Boden. Ist der Umgang mit dem Pferd aus der Rollstuhlfahrerperspektive nicht eine ziemlich risikoreiche Angelegenheit?

>>> Jedes Pferd sollte eine solide Grundausbildung haben, die auf anständigem Verhalten am Boden basiert. Wenn eine solche Basis nicht gegeben ist, ist ein Pferd auch für einen nicht behinderten Menschen eine Gefahr. Grundsätzlich muss man natürlich bedenken, dass Pferde Fluchttiere sind und es immer zu unvorhersehbaren Situationen kommen kann. Als Rollstuhlfahrer ist man dann natürlich in einer besonders verletzlichen Position. Daher sollte meines Erachtens immer eine Hilfsperson in der Nähe sein, die notfalls eingreifen und Hilfeleistung geben kann.

Gibt es für Reiter mit Handicap, die Westernreiten nicht nur als reine Freizeitbeschäftigung betreiben möchten, ein spezielles Regelwerk für Turniere?

>>> Mittlerweile haben alle größeren Westernreitverbände in Deutschland (u.a. EWU, DQHA, NRHA) Regelwerke mit Klassen für Reiter mit Handicap. Reiter mit Behinderung, die in Regel-

klassen starten wollen, benötigen einen Sport-Gesundheits-Pass, den man über das Deutsche Kuratorium für therapeutisches Reiten beziehen kann. Damit kann man in Wettbewerben der Ersten Westernreiter Union (EWU) in Regelklassen starten und dennoch die benötigten Hilfsmittel benutzen.

Braucht es für Reitinteressierte im Rollstuhl spezielles Equipment?

>>> Wie bereits erwähnt, dürfen Reiter mit Behinderung Hilfsmittel benutzen, die im Sport-Gesundheits-Pass vermerkt sind (z.B. eine Gerte, um die fehlende Schenkelhilfe zu ersetzen, oder Gummibänder, mit denen der Fuß im Steigbügel gesichert werden kann, oder spezielle Anbauten am Sattel). Wichtig ist vor allem, dass man sich nicht im Sattel oder am Pferd festbinden darf. Außerdem braucht man als Rollstuhlfahrer natürlich eine Möglichkeit, auf das Pferd zu kommen; je nachdem ist es dann sinnvoll, einen Stall mit einer Rampe zu haben, auch ein Lift ist eine Möglichkeit. An beides sollte das Pferd natürlich gewöhnt werden, oder man kann sich auch von Helfern auf das Pferd heben lassen.

Bringen Westernpferde die Voraussetzungen für einen Reiter mit Mobilitätseinschränkung quasi „von Haus aus“ mit, oder bedarf es einer speziellen Ausbildung?

>>> Grundsätzlich kann jede Pferderasse in der Westernreitweise ausgebildet werden. Allerdings ist nicht jedes Pferd vom Körperbau für jede Westernreitdisziplin geeignet. Grundsätzlich kann man sagen, dass das American Quarter Horse so gezüchtet wurde, dass es aufgrund seiner Charaktereigenschaften besonders gut für gehandicapte Reiter geeignet ist, da es in der Regel arbeitswillig und freundlich ist. Außerdem zeichnen sich diese Pferde durch flache Gänge aus, die angenehm zu sitzen sind.

Bietet das Westernreiten gegenüber der englischen Reitweise spezielle Vorteile für Reiter mit Handicap?

>>> Die Westernreitweise ist eine Impulsreitweise. Da es sich hierbei um eine Arbeitsreitweise handelt, bei der die Pferde zum Beispiel bei Viehtrieben stundenlang über die Prärie ge-



Quelle: E. Switzer

Der typische Westernsattel bietet Vorteile für Reiter mit Mobilitätseinschränkung.

ritten wurden, sollen die Pferde ohne fortwährende treibende Hilfen mit möglichst wenig Kraftaufwand für den Reiter laufen. Auch die einhändige Reitweise, die ihren Ursprung in der Arbeit der Cowboys hat, kann eine Hilfe für Reiter mit Handicap sein, da sie so eine Hand frei haben, um sich beispielsweise am Sattelhorn festzuhalten. —wp



An wen wenden sich Interessierte?

Leistungssport Para-Reining:

Elinor Switzer, elinor.switzer@yahoo.com, <https://www.dkthr.de/de/leistungssport/para-reining/>

Para-Westernreiten allgemein und Breitensport:

Verein Parawesternreiter e.V. Andreas Bake, andreas@parawesternreiter.de

Reittherapie:

www.dkthr.de

Inklusiv und paralympisch**TEMPOREICHER JEDE RMANNSPORT**

Anders als beim Doppel der Fußgänger müssen sich die Doppelpartner beim Rollstuhltischtennis nicht abwechseln. Quelle: DRS

Seine erste Erwähnung fand Tischtennis im späten 19. Jahrhundert als Freizeitspaß des englischen Adels. Zunächst wurde im Freien gespielt. Wegen des berüchtigten Inselwetters wurden die Spielaktivitäten aber bald in geschlossene Räume verlegt. Heraus kam dabei ein Indoor-Sport mit Suchtpotenzial.

Weltweit beliebt

Ob als olympische Disziplin oder als Freizeitsport betrieben – Tischtennis erfreut sich weltweit enormer Beliebtheit. In Städten rund um den Globus sind fest installierte Tischtennisplatten in Parks ein vertrauter Anblick. Kein Sportverein, der nicht ein paar Tischtennisplatten vorhält. In unzähligen Privathaushalten findet sich der faltbare Tisch in der Garage, auf dem Dachboden oder im Keller. Wenig verwunderlich also, dass nahezu jeder Mensch im Erwachsenenalter, auch wenn er seit Jahren keinen Tischtennisschläger mehr in der Hand hatte, sich an Phasen in seinem Leben erinnern kann, in denen eine Partie Tischtennis fester Bestandteil der Freizeitgestaltung war.

Preiswertes Vergnügen

Im Gegensatz zu den allermeisten Sportarten kommt Tischtennis mit minimalem Equipment aus und ist deshalb eine ausgesprochen preiswerte Sportart. Der eigene Schläger, ein Satz Bälle und die nächsterreichbare Tischtennisplatte – schon kann's losgehen. Gleichgesinnte sind rasch gefunden, in nahezu jedem Ort ab einer gewissen Größe findet sich ein Verein. Positiv wirkt sich gewiss auch aus, dass man nicht athletisch veranlagt sein muss, um Spaß an der Sache zu haben. Tischtennis verlangt nicht nach Idealmäßen und Superkondition und ist auch deshalb ein klassischer Jedermannsport. Seine positiven Auswirkungen auf die Fitness sollte man dennoch nicht unterschätzen. So verbraucht ein Profispieler während eines einzigen Satzes mit 11 Punkten etwa doppelt so viel Energie wie ein Leichtathlet, der die 100 Meter in 10,2 Sekunden läuft.

Optimale Inklusionssportart

Und Tischtennis ist eine ausgesprochen inklusive Sportart, denn der Punktekampf mit der schnellen Kunststoffkugel eignet sich auch hervorragend für Spieler im Rollstuhl. Das Regelwerk kommt nahezu unverändert zum Einsatz. Anders als bei vielen anderen adaptierten Sportarten braucht es keinen speziellen Rollstuhl, und wer einmal auf den Geschmack gekommen ist und sich etwas intensiver mit der Materie befasst hat, wird für Fußgänger zum ernstzunehmenden Gegner. Es müssen also keineswegs nur Rollstuhlnutzer gegeneinander antreten, auch gemischte Partien sind möglich. Egbert Gaudigs, seit vielen Jahren aktiv im TTC Halle, meint dazu: „Die Rollstuhlfahrer werden am Anfang gerne unterschätzt, da werden einem die Bälle noch zugespielt. Aber nach ein paar angeschnittenen Bällen und Schmetterbällen sieht das dann anders aus.“ Er schätzt an seinem Sport vor allem die soziale Komponente. „Man kommt unter Leute, es gibt immer irgendwas Neues, und man gibt sich gegenseitig Tipps.“ Ernst Weinmann, den zuständigen Ansprechpartner für Tischtennis beim Deutschen Rollstuhl-Sportverband, fasziniert der taktische Aspekt des Spiels: „Es ist ein bisschen wie Schachspielen. Man ist geistig gefordert, muss die Spielweise des Gegners analysieren, seine Stärken und Schwächen erkennen und sich darauf einstellen.“ Für Chancengleichheit beim Rollstuhltischtennis sorgt die Einstufung der Spieler in fünf verschiedene Wettkampfklassen, je nach Ausprägung der körperlichen Einschränkung. Mit entsprechenden Vorkehrungen, etwa einem an der Hand fixierten Schläger, ist Tischtennis also auch tetraplegikertauglich. „Man sitzt als Rollstuhlfahrer direkt an der Platte und kann den Ball sehr schnell zurückspielen. Das ist perfekt fürs Blockspiel“, sagt Ernst Weinmann, und führt weiter aus, dass erst eine Änderung der Aufschlagregel die Chancengleichheit hergestellt hat. „Beim Spiel gegen einen Rollstuhlfahrer muss der Aufschlag so ausgeführt werden, dass der Ball über die Grundlinie



Paralympics in London 2012: Holger Nikelis im Match gegen den Franzosen Jean François Duca. Quelle: W. Pohl

kommt. Bevor diese Regel eingeführt wurde, hatte man vom Rollstuhl aus bei über die Seitenlinie gespielten Aufschlägen nur wenig Chancen.“

Schon seit 1960 paralympisch

Der gesellige Aspekt beim Tischtennis ergibt sich quasi als Nebennutzen, wenn man Gleichgesinnte im Sportverein trifft. Typischerweise ist dieser Sport etwas für Einzelkämpfer, da aber, wie beim großen Verwandten Tennis, auch Doppel gespielt werden, braucht es dennoch Teamfähigkeit. Egbert Gaudigs: „Im Doppel ist Teamgeist gefragt. Man muss, um erfolgreich zu sein, seinen Partner gut kennen. Das funktioniert nur mit Teamwork.“ Beim Doppel kommt auch die zweite Abweichung vom Standardregelwerk zum Tragen. Im Rollstuhl sitzende Doppelpartner müssen sich im Gegensatz zu Fußgängern nicht abwechseln. Wer beim Rollstuhltischtennis einmal auf den Geschmack gekommen ist, der kann seinem Ehrgeiz freien Lauf lassen. Das Sportgeschehen ist in Ligen vom Regionalbereich bis hin zur 2. und 1. Bundesliga organisiert. Und was olympische Wettbewerbe betrifft, haben die Paralympioniken sogar die Nase vorn. Tischtennis zählt zu den ältesten paralympischen Disziplinen und ist seit 1960 Bestandteil der Wettkämpfe. Tischtennis für nicht behinderte Sportler wurde erst 1988 olympische Disziplin. —wp



Bei eingeschränkter Handfunktion kann der Schläger an der Hand fixiert werden. Quelle: DRS



Quelle: www.phormat.de

Die ungeteilte Aufmerksamkeit „seiner“ Schüler ist Peter Müller jedes Mal sicher.

Ein Rollstuhl macht Schule

Kinder entdecken die Welt mit unbefangener Neugier. Das führt manchmal zu Situationen, die Erwachsene in Verlegenheit bringen. Nicht nötig, meint Peter Müller, und hat ein Schulprojekt gestartet, das über Behinderung und die Folgen informiert.

„Mama, warum sitzt der Mann im Rollstuhl?“ Hastig zieht die Mutter ihr Kind weiter. Nahezu jeder, der sein Leben im Rollstuhl bestreitet, erlebt solche Szenen. Kinder sind neugierig. Sie bleiben einfach stehen und schauen hin, wo Erwachsene nur verschämte Blicke wagen. Sie stellen Fragen, die „man“ nicht stellt. Sie sind unbefangen und direkt. Und ein Mensch im Rollstuhl ist nun einmal auf den ersten Blick ungewöhnlich und

reizt zu Neugier und Fragen. Auch Peter Müller machte diese Erfahrung. In jungen Jahre mit dem Motorrad verunfallt, ist der heute 42-Jährige im Rollstuhl unterwegs und ab dem 7. Brustwirbel querschnittgelähmt. Als in seinem Freundeskreis die Zahl der Kinder zunahm, wurde er von diesen natürlich auch in zunehmendem Maß mit Fragen nach seinem „Anderssein“ konfrontiert. Da rutschten ihm dann schon mal

flapsige Antworten wie „Ich bin eben zu faul zum Gehen“ heraus. Aber spätestens, als er selbst Vater einer Tochter wurde, machte er sich weitergehende Gedanken über kindliche Neugier. Als seine Tochter eingeschult und er selbst im Elternbeirat aktiv wurde, reifte eine Idee in ihm, die, rückblickend betrachtet, weitreichende Konsequenzen hatte.

Projekt in Eigenregie

Warum nicht das Wissen um Behinderung und die sich daraus ergebenden Konsequenzen zum Bestandteil des regulären Schulunterrichts machen? Und wer wäre für die Wissensvermittlung besser geeignet als jemand, der aus eigener Erfahrung spricht? Die Beantwortung dieser Fragen führte Peter Müller zu einem Projekt, das er nun seit mehreren Jahren mit großem Erfolg an Schulen rund um seinen Heimatort Niederscheidweiler in der Eifel durchführt. Der Start verlief etwas holperig. Die Suche nach Mitstreitern, etwa bei einschlägigen Vereinen und Organisationen, förderte so wenig Kooperationsbereitschaft zutage, dass Peter Müller sich entschloss, die Sache in Eigenregie auf den Weg zu bringen. Ein erster Test an der Schule seiner Tochter verlief ermutigend. Die Idee, aus dem Ganzen ein Angebot mit strukturierten Inhalten zu machen, nahm Gestalt an. Da sein Vortrag sowohl bei Eltern als auch bei den Kindern gut angekommen war und ein positives Echo in der Presse gefunden hatte, ging Peter Müller davon aus, dass seine Idee so eine Art Selbstläufer werden würde. Doch die Realität sah anders aus. „Ich musste regelrecht Klinken putzen“, erinnert er sich.

Aufklärungsarbeit mit Aha-Effekten

Das ist Vergangenheit. Wenn Peter Müller heute sein Projekt an Schulen vorstellt, erfolgt in der Regel eine Einladung zum Gespräch. „Damit ist das Eis dann gebrochen“, sagt er. Daraus resultiert für die Schüler ein Unterricht der besonderen Art. Natürlich haben sich die wenigsten bis dahin Gedanken über das Thema Behinderung gemacht, so sie denn nicht schon einmal damit im Freundes- oder Familienkreis konfrontiert waren. Dass im Rollstuhl zu sitzen ganz andere und gravierendere Probleme mit sich bringt, als „bloß“ nicht laufen zu können, ist kaum jemandem bewusst. Peter Müller leistet mit der Schilderung seiner Situation Aufklärungsarbeit und sorgt für Aha-Effekte. Dabei antwortet er durchaus auch auf ungestellte Fragen, denn ab und zu muss er seine Zuhörer auch ein wenig aus der Reserve locken. Aber egal ob es darum geht, wie man einem Rollstuhlnutzer dabei hilft, physische Hindernisse wie Treppen oder Bordsteinkanten zu überwinden, oder darum, was die Konfrontation mit den Folgen seines Unfalls an Gefühlen in ihm wachgerufen hat – mit seiner Bereitschaft, Einblick in seine Situation zu geben, vermittelt Peter Müller Wissen, das nicht im Lehrplan steht. Gehört so etwas eigentlich dorthin? Vielleicht – und es ist ja auch genau die Lücke, die Peter Müller mit seinem Angebot füllt. Er selbst sieht das ziemlich undogmatisch: „Man muss sich ja nicht über alle Probleme Gedanken machen, nur weil sie im Lauf des Lebens einmal auf einen zukommen könnten.“ Kann man als Rollstuhlfahrer Auto fahren? Wie fühlt es sich an, nicht mehr auf Augenhöhe zu kommunizieren?

Welche Probleme kommen auf einen zu, wenn man querschnittgelähmt ist? Die Schülerinnen und Schüler, die seinen Ausführungen folgen, nehmen mehr mit als Antworten auf Fragen wie diese. Nach eigenen Angaben bereitete es Peter Müller, bevor er seine Aktion startete, großes Unbehagen, vor anderen Menschen zu reden. Dass er diese Angst überwinden hat, hat sich gelohnt. Sein Beispiel sollte Schule machen.

„Offenheit kann man nur erwarten, wenn man offen ist“

Mit der Redaktion von Lebensnah sprach Peter Müller darüber, wie seine Idee zur Aufklärungsarbeit an Schulen Gestalt annahm und warum er auch um heikle Themen keinen Bogen macht.

Was hat dich auf die Idee gebracht, Dein Schulprojekt zu starten?

>>> Auf die Idee bin ich vor ein paar Jahren gekommen, etwa zu der Zeit, als die Zahl der Kinder in unserem Freundeskreis zunahm. Die Kids hatten natürlich immer Fragen zu meiner Rollstuhlsituation und ich habe das dann oft etwas flapsig abgetan mit einem Spruch wie „Ich bin halt zu faul zum Laufen“, bis mir ein Freund mal sagte: Warum erklärst du das nicht richtig? Das hat mich zum Nachdenken gebracht, zumal ich inzwischen selbst eine Tochter hatte. Als die in die Grundschule kam, engagierte ich mich im Elternbeirat. Zu der Zeit bot ich dann das erste Mal an, in die Schule zu gehen und über meine Behinderung und die Hintergründe zu sprechen. Das war zunächst noch eine recht überschaubare Angelegenheit. Später baute ich das zu einem richtigen Angebot mit mehreren Stunden Informationsvermittlung aus. Der Zuspruch war groß, sowohl von Seiten der Kinder als auch der Eltern. Die Presse berichtete darüber und ich dachte, jetzt müssten doch die Angebote von anderen Schulen kommen, die das interessiert. Das war aber nicht so. Ich musste für meine Idee regelrecht Klinken putzen gehen.

Wie hast Du angefangen? Hast Du einfach bei einer Schule angerufen und gesagt, was Du vorhast?

>>> Genau so war es. Ich habe Kontakt zu den unterschiedlichsten Schulen aufgenommen, Berufsfachschulen, Gymnasien, Grundschulen. In der Regel läuft das auf eine Einladung zu einem Gespräch hinaus, und daraus wird dann meist eine Terminvereinbarung für meinen Vortrag.

Wie reagieren die Schulen auf Dein Angebot?

>>> In der Regel positiv. Spätestens, wenn ich meine Idee im persönlichen Gespräch erörtert habe, ist das Eis gebrochen. Aber oft muss ich auch nachhaken.

Aller Anfang ist schwer. Wie hast Du Dich gefühlt, als Du das erste Mal vor einer Schulklasse gesprochen hast?

>>> Das war erstmal ziemlich merkwürdig. Ich hab einfach angefangen, und zum Glück waren die Schüler schon etwas vorbereitet, denn in der Woche von meinem Vortrag war Behinderung schon ein Thema im Lehrplan gewesen. Nach kurzer Zeit wurde es auch ganz locker. Ich bin aber auch ein zugänglicher Typ, so dass das auch den Kindern nicht schwerfiel.

Kinder kennen ja wenig Berührungsängste. Fällt es Dir leicht, auf alle Fragen zu antworten, auch wenn's mal an die intimeren Details geht?

>>> Die jüngeren Kids sind frei heraus und fragen einfach, was ihnen in den Sinn kommt. Bei den Älteren muss man nachhelfen. Denen muss man oft die Würmer aus der Nase ziehen. Aber dann ist es auch immer wieder erstaunlich, welche Gedanken die sich machen. Ich antworte aber auch auf nicht gestellte Fragen und führe die Schüler damit zu den etwas heikleren Themen hin. Irgendwann liegt dann zum Beispiel auch ganz selbstverständlich ein Katheter auf dem Tisch und wir sprechen über Körperfunktionen. Manche trauen sich dann auch, Themen wie Sex anzusprechen. Ich kann natürlich keine Offenheit erwarten, wenn ich selbst nicht bereit bin, offen zu sein.

Was ist Dein Eindruck: Sind die Kinder völlig ahnungslos, was die Problematik angeht oder gibt es so eine Art Basiswissen, das schon über die normale Erziehung vermittelt wird?

>>> Es sind schon sehr Fitte dabei, aber das ist die Ausnahme. In puncto Neurologie würde ich in einer zehnten Klasse eigentlich schon etwas Basiswissen erwarten, aber vieles muss man wirklich erstmal erklären. Andererseits kann ich aber auch nicht erwarten, dass Behinderung und die Folgen in der Erzie-



Quelle: www.phormat.de

Peter Müller vermittelt Wissen zum Thema Behinderung aus erster Hand.

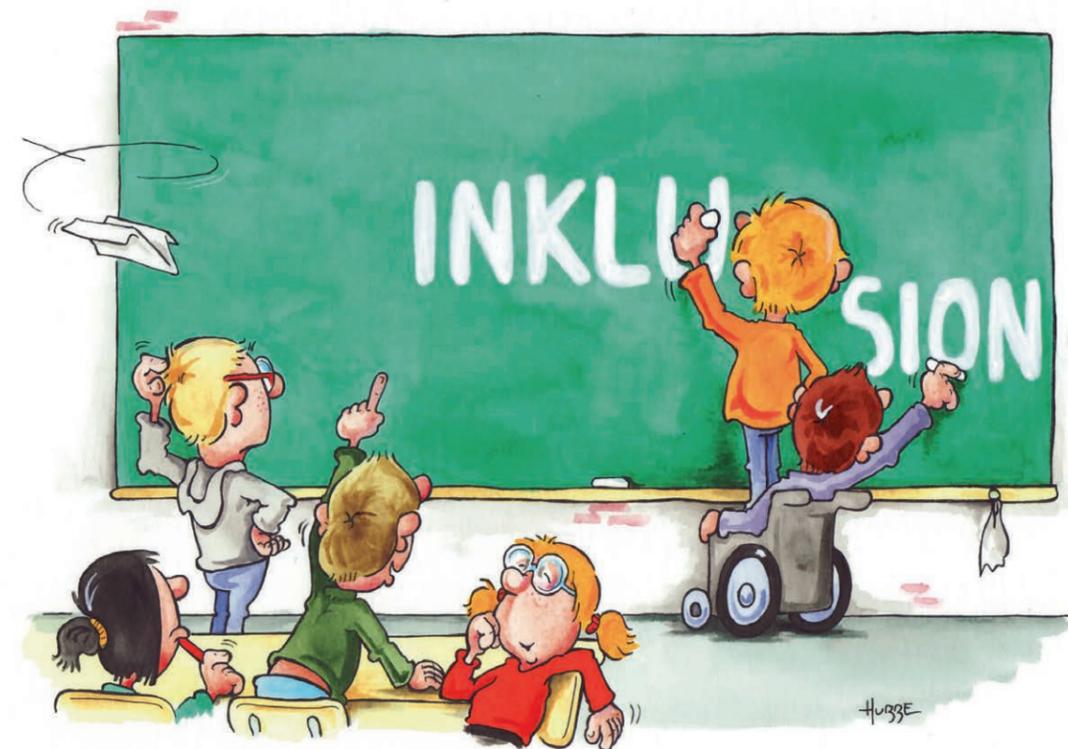
hung der Kinder ein Thema ist. Man muss sich schließlich nicht mit allen Problemen befassen, nur weil sie im Lauf des Lebens einmal auftauchen könnten.

Machst Du bei Deiner Arbeit in den Schulen nur positive Erfahrungen oder kommt es auch mal zu Situationen, die Dich frustrieren?

>>> Eigentlich nie. Die Erfahrungen, die ich mit meiner Arbeit und dem, was sie bewirkt, mache, sind durchweg positiv.

Welche Rückmeldungen bekommst Du von den Schülern auf Deine Arbeit?

>>> Manchmal überraschende. Eine Schülerin bedankte sich etwa, dass ich so offen über das Thema Sex gesprochen habe. Sie hätte sich von sich aus nicht getraut, mich danach zu fragen. Oder ein 15-Jähriger fragt mich, was denn mit meinen Gefühlen gewesen sei nach dem Unfall. Aus solchen Rückmeldungen lerne ich natürlich auch viel, was dann wiederum in mein Programm wandert. Selbst „Problemschüler“, vor denen mich die Lehrer vorab gewarnt haben, etwa in integrativen Gesamtschulen, sind erstaunlich konzentriert bei der Sache, und das bei bis zu 75 Prozent rein theoretisch vermittelten Inhalten. — wp



Quelle: www.phormat.de

Bei den praktischen Lektionen kommt der Spaß nicht zu kurz.

Kennen Sie schon das Hollister Beratungsteam?

Unser Beratungsteam besteht aus qualifizierten BeraterInnen verschiedener Fachrichtungen. Das Team berät Sie gerne zu Ihrer aktuellen bzw. einer alternativen Kontinenzversorgung und stellt Ihnen auf Wunsch kostenlose Testmuster der Hollister Produkte zur Verfügung. Auch für Anregungen und Verbesserungsvorschläge zu unseren Produkten haben wir ein offenes Ohr. Mit viel Fingerspitzengefühl und Diskretion geht das Team bei der Beratung vor.

IMPRESSUM +++ Herausgeber: Hollister Incorporated · Niederlassung Deutschland · Riesstraße 25 · 80992 München · Tel.: 089/992886-0 · www.hollister.de **+++ Projektleitung:** Antje Wallner, antje.wallner@hollister.com **+++ Das Lebensnah-Magazin** erscheint dreimal jährlich und ist kostenlos erhältlich. **+++ Gestaltung und redaktionelle Mitarbeit:** Werner Pohl, Woran Wir Glauben GmbH

Wichtiger Hinweis: Falls Sie dieses Magazin per Post oder E-Mail von Hollister erhalten haben und dies zukünftig nicht mehr wünschen, wenden Sie sich bitte an das Hollister Beratungsteam unter den oben genannten Kontaktdaten. Auf Ihren Wunsch nehmen wir Sie selbstverständlich aus unserem Verteiler.

Deutschland

Hollister Incorporated

Niederlassung Deutschland
Riesstraße 25
D-80992 München

Beratung:

Telefon: 0800 1015023

Bestellung:

Telefon: 089 992886122
Telefax: 0800 4655432
Mo.–Do.: 8.00–17.00 Uhr
Fr.: 8.00–16.00 Uhr

E-Mail: hollister.deutschland@hollister.com

www.hollister.de

Österreich

Hollister GmbH

Bergmillergasse 5/1/1
A-1140 Wien

Beratung und Bestellung:

Telefon: 01 87708000
Telefax: 01 877080022
Mo.–Do.: 8.00–16.00 Uhr
Fr.: 8.00–14.00 Uhr

E-Mail: hollister.oesterreich@hollister.com

www.hollister.at

Schweiz

Hollister

Bernstrasse 388
CH-8953 Dietikon

Beratung:

Telefon: 0800 553839

Bestellung:

Telefon: 044 7304505
Telefax: 044 7305444
Mo.–Do.: 8.00–12.00 Uhr, 13.30–17.00 Uhr
Fr.: 8.00–12.00 Uhr, 13.30–16.00 Uhr

E-Mail: info@hollister.ch

www.hollister.ch

Die Informationen in dieser Broschüre sind nicht als medizinische Beratung gedacht und sollen die Empfehlungen Ihres eigenen Arztes oder anderer medizinischer Fachkräfte nicht ersetzen. Diese Broschüre sollte auch nicht dazu verwendet werden, in einem medizinischen Notfall Hilfe zu suchen. In einem medizinischen Notfall sollten Sie sich sofort persönlich in ärztliche Behandlung begeben. Da sich Bestimmungen ab und zu ändern, besuchen Sie bitte unsere Internetseite für die aktuellsten Informationen. Lesen Sie vor der Verwendung unserer Produkte stets die Gebrauchsanleitung mit Informationen zu Verwendungszweck, Kontraindikationen, Warnhinweisen, Vorsichtsmaßnahmen und Anleitungen. Wenden Sie sich bei Bedarf an Ihre medizinische Fachkraft für weitere Informationen.

Alle genannten Testimonials in dieser Broschüre erhielten von Hollister eine entsprechende Vergütung.



Besuchen Sie uns auch auf Facebook unter www.facebook.com/HollisterDeutschland und werden Sie Fan!